

Schriftleitung:

Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)

Es schreiben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einlagen nicht berücksichtigt.

Kündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postverleihen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:

Nathansgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig K 3.00

Halbjährig K 6.00

Jahres K 12.00

Für 1111 mit Zustellung ins Haus:

Monatlich K 1.10

Vierteljährig K 3.00

Halbjährig K 6.00

Jahres K 12.00

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verleihen-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 19

Gift, Samstag den 6. März 1915

40. Jahrgang.

Das eiserne Korps.

Der Kriegsberichterstatter des Deutschen Volksblattes schildert in fesselnder Weise die vorbildliche Tätigkeit der wackeren Siebenundachtziger in den Karpathenkämpfen.

Er schreibt aus dem Kriegspressequartier vom 25. Februar:

Die Kriegsberichterstatter streifen jetzt in kleinen Gruppen die gesamte Kampffront ab. Nach Lody führt die einen der Weg, an die Nida oder gegen Tarnow die anderen, wieder andere eilen mit allen möglichen Behelfen den wehenden Kluffen in Ostgalizien und der Bukowina nach, kleine Gruppen weilen auf den schneeigen Pashhöhen der Karpaten und wenn sie zurückkehren in den Standort des Pressequartiers, trägt der Draht immer wieder die Kunde von neuen unvergänglichen Ruhmestaten unserer herrlichen Truppen nach den Zentren des Reiches und nach allen Teilen der Monarchie, des deutschen Bruderstaates und der neutralen Länder. Und gerade die Berichterstatter aus den neutralen Staaten, die doch gewiß die Zubilligung vollster Unparteilichkeit für sich in Anspruch nehmen dürfen, sind immer besonders des Lobes voll für unsere braven Soldaten. Sie sehen draußen in den Schützengräben mit eigenen Augen das große stolze Wunder des vielsprachigen Donaustaates, können einwandfrei feststellen, wie die Völker der Monarchie miteinander wetteifern in der Verteidigung ihrer engeren Heimat und ihres großen Gesamtwaterlandes. Ich war bei den Wiener Regimentern draußen an der Nida. „Jeder Mann ein Held!“ sagte ihr Divisionär Erzherzog Peter Ferdinand, der auf seine Wiener stolz geworden ist. Ich sah die Heroenarbeit unserer Husaren und Honveds neben den kühnen Polenlegionären und unserer tapferen Coelwehstruppen auf den Schlachtfeldern um Limanowa und konnte die hohen Leistungen unserer Landsturmeute, die man aus allen Säuen der Monarchie zusammengewürfelt hat, bewundern. Alle Welt weiß es, daß an der Befreiung der Bukowina die einheimische rumänische Bevölkerung größten Anteil hat, und in den Karpathen

erlämpfen sich die deutschen Steirer, ihre windischen Heimatsgenossen und unsere Italiener Seite an Seite unvergänglichen Ruhm. Das „eiserne“ hat man ihr Korps benannt und von ihnen, die ich kürzlich selbst in ihren Stellungen auf den ungarisch-galizischen Grenzhöhen besuchen konnte, will ich erzählen.

Es war eine tolle Sache, der Weg zu den „Siebenundachtzigern“. Bei unserer Artillerielinie begann der Fußmarsch über die verschneite Straße nach den Waldhöhen in der Ferne, wo unsere Stellungen lagen. Der Feind hatte den ganzen Vortag über die Straße unter starkem Feuer gehalten, links und rechts klasten im Schnee die Trichter der Geschosse seiner schweren Gebirgsmörser. 12 Zentimeter-Geschütze, die zwar weit weniger auszurichten vermögen als unsere alten schweren Haubitzen, aber sie tragen am weitesten von allen russischen Geschützen. Nach dem üblichen Morgengrußwechsel — nachts schießen beide Teile fast nicht, das ist so still vereinbarter Kriegsbrauch zur Schonung der Truppen geworden — trat eine Feuerpause ein. Die erste Lage unserer Batterie faßten wir nun sehr vorwichtig auf, denn die Folge war ein Höllentanz über unseren Köpfen. Schrapnell und Granaten hagelten nur so herüber, den Weg nach unserer Batterie suchend, aber sie fanden ihn nicht, das sahen wir, als wir am späten Abend den Weg wieder zurück kamen. Seelenruhig lag die Mannschaft nach des Tages Mühen in ihren Unterständen. Ob sie vom Frieden, von der Heimkehr träumte? Begleitet vom rollenden Echo des Kanonendonners, das ihn hier in den Bergen noch grausig vervielfacht, stapften wir durch den Schnee unseren Weg weiter. Herrlicher Karpathenjungwald nimmt uns auf, man vermeint sich auf einem Morgenspaziergange im Semmeringgebiet oder in den Mariazellerbergen, doch plötzlich ertönt über uns, an die rauhe Wirklichkeit gemahnend, wieder das lausende Zischen der Granaten und ein Blick nach rückwärts zeigt uns die weißen Wölkchen der platzenden Schrapnells.

Ein Regimentskommando im Kriege. . . Wenn es gut geht, ist es eine Schule, ein Pfarrhof, ein besseres Bauernhaus; trifft es sich nicht besser, eine

Scheune. Hier in den Karpathen, wo im Frieden die Tierwelt die alleinige und uneingeschränkte Beherrscherin des Gebietes ist, wo selbst jetzt Wölfe und Bären den Kanonendonner nicht scheuen und sich an die Menschen heranwagen, die da ihren Frieden stören, hatte man nicht viel Wahl. Das Jägerhaus bot Unterkunft. Der Jeger dort und sein blonder, mutiger Junge, der sich an der Seite seines Vaters durchaus nicht fürchtet, wenn auch der Geschützdonner noch so von den Bergen rollt, sind weit und breit die einzigen Bewohner, keine tausend Meter weit vom Feinde, allein in ihrem Walde, der ihre Heimat ist. Zwei Räume birgt nur das Häuschen, aber man hat es sich eben so bequem gemacht, wie möglich. Offiziersmesse, Schlafraum und Arbeitsstätte sind die täglich wechselnden Bestimmungen des einen Zimmers, Küche, Mannschaftsraum und Telephonzentrale die des anderen. Einige Tage Aufenthalt, dann geht wieder weiter, so weit vor, wie es die allgemeine Lage erfordert. Auch die Mannschaft hat es sich bequem gemacht. Als wir uns unter Führung des Kommandanten, Oberleutnants Hofner, und des Majors Medicus zu den Infanteriestellungen begaben, wurden alte Indianerschichten aus der Jugendzeit in uns wach, denn die großartig gedeckten Aufstiege, die vom Hauptwege zur Höhe führten, jenseits der sich unsere Schützengräben hinzogen, ließen in uns die Erinnerung an das romantischste Anschleichen lebendig werden. Wegweiser zeigen wie Markierungen den richtigen Pfad zu den verschiedenen Abteilungen des Regiments — der kahle, an die Säule des Tegetthoff-Monumentes erinnernde Stamm einer Fichte hat einer Stelle, wo sich die Zugänge kreuzen, bei der Mannschaft die ultiqe Bezeichnung „Praterstern“ verschafft — und in das feilste Stück des Weges hat man Stufen gehauen, so daß man ohne viele Mühen den Rest der Steigung des über tausend Meter hohen Gebirgskammes erklimmt. Wir stehen an der galizischen Grenze. Fast manns hoch hat man oben als Deckung den Schnee aufgeworfen, durch das Geäste der letzten Fichtenstämme hindurch kann man bereits Auslug halten nach dem Feinde. Sauerberlich ausgehaufelte Zugänge führen auch hier

Das dritte Korps.

Umbrandet von der Hunnenflut,
Der Alpen Söhne, wie schossen sie gut!
Und all den Braven tat's zuvor
Das dritte Korps.

Noch heut', dem wunden Löwen gleich, —
Habt Acht vor seiner Pranke Streich! —
Steht dräuend an des Reiches Tor
Das dritte Korps.

Euch grüßt der Alpenheimat Herz!
Es schwillt in Stolz — und zuckt in Schmerz
Um Heldenjöhne, die verlor
Das dritte Korps.

Es kommt des Friedens Erntetag
Da zieht ihr ein mit Trommel Schlag —
Um Siegesfahnen weht's wie Flor —
Das dritte Korps! Franz Goltzsch.

Das Leben in Nisch.

(Schilderungen eines Kroaten.)

Die in Esseg erscheinende „Hrvatska Obrana“ veröffentlicht einen Brief eines in Sofia lebenden Kroaten, der sich einige Tage zum Besuche eines verwundeten Landsmannes in Nisch aufgehalten hatte. Es heißt in diesem Briefe:

... Endlich gelang es mir, die Erlaubnis zur Reise nach Nisch zu erhalten, wo ich einen verwundeten Freund, der in serbische Gefangenschaft geraten war, besuchen wollte. In Nisch selbst hatte

ich die größte Mühe, die Erlaubnis zu erlangen, die Kriegsgefangenen zu besuchen. Wahrscheinlich würde ich mich noch heute um die Erlaubnis bemühen, wenn ich mich nicht kurzerhand entschlossen hätte, das Gefangenenlager einfach ohne Erlaubnis aufzusuchen. So fand ich meinen Freund, als er gerade das Barackenlager verließ. Ein kurzer Schrei, dann umarmten wir uns stumm. Nachdem wir die ersten Fragen ausgetauscht hatten, nahm mich der Freund unter dem Arm und führte mich umher. . . Unsere Gefangenen sind in modernen Ställen untergebracht. Im allgemeinen gehen die Serben mit den Gefangenen nicht gerade schlecht um. Wohnungen können sie ihnen freilich keine besseren geben als die Ställe, die ich sah, da es ihnen selbst an Unterkünften mangelt. Meinem Freunde geht es besser als den anderen Gefangenen, da er einem Arzt zugeteilt. Er hat in seinem Kämmerlein sogar ein Bett und einen kleinen Ofen, den er fleißig heizt. Holz, Lebensmittel und Geld haben sie in Nisch — die Serben wie die Gefangenen — genug. Nur an Kleibern und an Unterkünften fehlt es. Selbst um teures Geld kann man keine Kleider bekommen.

Unsere in Gefangenschaft geratenen Offiziere können, wenn sie ihr Ehrenwort gegeben haben, nicht zu entfliehen, frei in der Stadt umhergehen. Auch die Mannschaft erhält von Fall zu Fall Erlaubnis, auszugehen. Im Kaffeehause traf ich eine ganze Menge von bekannten Landsleuten. Des Fragens war natürlich kein Ende, da unsere Landsleute die Kriegereignisse natürlich nur aus der serbischen

Darstellung kennen. Manche von unseren Landsleuten sahen sehr gut aus; viele freilich leiden unter der Gefangenschaft seelisch sehr schwer, was sich in ihren Gesichtern ausdrückt. Sie können sich hier nur sehr schwer zurechtfinden, in dem ihnen ungewohnten Milieu.

Das Leben in Nisch ist ein sehr lebhaftes. Es ist ganz unglaublich, wie sich diese Kleinstadt verändert hat. Der Typus der Stadt ist ein ganz anderer, als der sonst auf balkanische Art gebauten serbischen Provinzstädte. Die Bauweise ist fast gar nicht orientalisches. Die Stadt sieht ganz anders aus, als selbst Belgrad oder Ueskub. Eine Eigentümlichkeit der Stadt ist es, daß es fast gar keine stockhohen Häuser gibt. Man findet stockhohe Häuser fast nur in den drei Hauptgassen. Die einstöckigen sogenannten Beghäuser, wie sie sonst im kleinsten bosnischen Nest zu finden sind, habe ich hier nicht bemerkt. Doch wenn die meisten Häuser auch nur ebenerdig sind, so sind sie doch meist ganz schön, viele von ihnen neu, recht geschmackvoll gebaut. Die Gassen sind breit und regelmäßig, die Straßen und Gehwege in normalen Zeiten gut. Die Stadt erinnert in ihrem ganzen Typus sehr an die Stadt Esseg. Sie ist modern befestigt, hat eine schöne Lage; besonders interessant ist die starke Festung, in die eine massive Brücke über die Nischawa führt. In der Festung befindet sich in normalen Zeiten das Divisionskommando und das Bürgermeisteramt, das in einem prächtigen Neubau in modernem Stil untergebracht ist. In sehr schönen Bauten befinden

wieder zu den eigentlichen Schützengraben, in denen die braven Siebenundachtziger auf Wache liegen. Sie sind ein junges Regiment, der gegenwärtige Krieg ist ihr erster Feldzug, aber man hat schon mehrmals von den Siebenundachtzigern gesprochen. Ein Bataillon ging nach dem Bukarester Frieden von Pola bekanntlich nach Sutari zur internationalen Besatzung ab, aber nicht nur damals hörte man von den Giliern. 1897 und 1898 weilte ein kriegsstarres Bataillon des Regiments unter dem Kommando des Obersten von Gusel auf der Insel Kreta gemeinsam mit den Besatzungsabteilungen der übrigen Großmächte. Zur Erinnerung daran hat Regimentsinhaber General der Infanterie Eduard Freiherr von Succovaty von Vesza, der vor seiner Pensionierung bekanntlich Korpskommandant von Graz war, dem Regimente eine silberne Statuette, einen Fahnenträger darstellend, gewidmet. Das waren die ersten Vorbeeren, die sich das junge Regiment holte, nun hat es aber ungleich höheren Ruhm an seine Fahne geheftet.

Erst vor wenigen Tagen haben sie den Russen bei Lipna gehörig heimgeleuchtet. Aber die Braven warten schon auf den Befehl zum Angriff und Vormarsch, denn sie kennen die Devise des eisernen Korps: Entweder auf dem Marsche oder im Kampfe. Seit sechs Monaten haben sie es so gehalten. Bei Demberg und Grodek holten sie sich das erste Lorbeerreis. Dann kam die Ruhmestat des Korps, die in der Geschichte des Weltkrieges ihren besonderen Platz finden wird, der Heldenkampf vor Przemyślany. Drei russische Korps standen da den Österreichern gegenüber, aber sie haben standgehalten, . . . in Feuer geschmiedetes Eisen . . . Die Tage von Nowe-Miasto und Radymno folgten, die Kämpfe von Jaslo, wo das eiserne Korps abermals kolossaler Uebermacht standhielt — man müßte die Geschichte des Feldzuges erzählen, wollte man von den Taten des Korps berichten. Lipna, Czorne, Kastelik Brch, wo das Grazer Landwehrregiment gegen zweifache Uebermacht focht, das sind die jüngsten Namen in der ruhmvollen Geschichte des Korps.

Und wie das ganze Korps, so auch der einzelne Mann. Da wurde mir insbesondere von einem namenlosen Helden erzählt, der in den Reihen der „Eisernen“ kämpft, ein Junge von sechzehn Jahren, aber seine Brust schmückt das Eisene Kreuz und alle drei Tapferkeitsmedaillen, die kleine und große silberne und wohl auch schon die goldene, zu der er bei meiner Anwesenheit im Korpsbereiche eben eingeeben war. Und jetzt ist er wohl auch schon Zugführer, denn bei ihm folgt eine Heldentat der anderen, so daß man damals auch gleichzeitig seine Beförderung zum Zugführer in Vorschlag brachte. Sein Geschick ist nicht uninteressanter wie seine Taten. Er ist der Sohn eines ukrainischen Beamten aus Przemyśl, den der Krieg als Reserveoffizier mit unter die Fahnen holte, und gerade bei den Kämpfen, die sich vor den Toren seiner Heimatstadt abspielten, fand er den Heldentod. Der Sohn aber zog aus, den Vater zu rächen, trat als Freiwilliger in die Armee ein, in deren Reihen er nun seit

kämpft, und mit welcher Tapferkeit er kämpft, darauf wiesen die Worte seines Brigadiers hin, der mir sagte: „Der Junge bekommt sämtliche schweren Aufträge, die es nur gibt, und führt sie auch durch. Sein Tatendrang ist so groß, daß er, wenn es einmal gerade nichts für ihn zu tun gibt, diesen Zustand als unerträglich sad bezeichnet und dann ausgeht auf Russenfanz, wie er zu sagen pflegt. Die älteren Kameraden hängen an ihn, der schon zweimal leicht verwundet wurde — das erstemal ging er gar nicht aus der Front — mit solcher Liebe und Begeisterung, daß er immer zahlreiche Freiwillige für seine kühnen Patronillengänge findet und oft erst wählen muß, was man ihm ruhig überläßt, denn er findet seine Leute. Oft bleibt er tagelang fort auf seinen derartigen Streifereien, dann plötzlich taucht bei seiner Truppe eine Schar von Gestalten auf: der kühne Zugführer mit seiner Begleitung und ihrer Beute, dreißig, vierzig, selbst fünfzig gefangenen Russen. Eines Tages schickte man ihn aus, die Stärke des Gegners zu erkunden, ließ ihn seine Leute wählen, und der junge Held zog fort, dem Feinde entgegen. Eineinhalb Tage blieb er weg, man bangte bereits um den mutigen Kerl, dann aber kam er frohgemut daher und — wie er es zuwege brachte, können wir alle uns fast nicht erklären — brachte eine Skizze mit, die alles zeigte, was wir zu wissen wünschten.“ Sechs Geschütze hat der Brave mit seinen Leuten bereits erobert und er setzt den Russen so arg zu, daß sie auf seine Gefangennahme oder Tötung eine Prämie ausgesetzt haben. Es wird ihnen kaum mehr gelingen, seiner habhaft zu werden, denn man wird den braven Jungen keiner Gefahr mehr aussetzen. Sein Wunsch ist, Offizier zu werden, und nun soll er auf Kosten des Staates dazu herangebildet werden. Man nennt den Namen des jungen Helden vorläufig nicht, aus begreiflichen Gründen, mit Stolz wird ihn das Vaterland aber noch in späten Jahren nennen, wenn das Schicksal den jungen Mann vielleicht bereits an eine ganz andere Stelle gestellt hat.

Alle können nicht übernatürliche Helden sein, aber Helden sind sie alle die vom eisernen Korps. So fand einmal ein Siebenundachtziger eine prächtige Scheune, die gar zu sehr zu einem Schlächter verlockte. Gedacht, getan, der Infanterist lag auch schon im Heu vergraben. Als er aber erwachte und vor die Bretter trat, um sich nach den Seinen umzusehen, harcte seiner eine unangenehme Ueberaschung. Die Kompanie war etwas zurückgegangen und fünfzig Schritte vor ihm standen statt seiner Landsleute sieben Russen. Nur einen Augenblick war der biedere Steirer verblüfft. Kaltblütig machte er dann lehrte, geht in die Scheune zurück, holt sein dort zurückgelassenes Gewehr, legt an und schreit aus Leibeskräften: „Hände hoch!“ Und die sieben struppigen Kerle — ergaben sich. Mit ihnen trabte er seiner Kompanie nach und meldete sein Einrücken. Die Folgen: Strafe natürlich wegen des unzeitgemäßen Schlafens, die kleine Silberne als Lohn für seine Unerforschtheit. Ludwig Ecker.

Ich stehe in der Hauptgasse vor dem Hotel Reichl. Sein Besitzer ist aus Esseg. Er und seine Frau sind echte Essegger, in Gehaben und Sprache — sie sprechen ihr Esseggerisch, ein paar Worte kroatisch mit deutschen Worten untermischt — man hat sie in Misch recht gern, obwohl sie „Schwabas“ sind. Ich stehe und schaue auf die endlose Kolonne von Fahrzeugen aller Art. Fußgänger, Reiter, Bauernwagen, Autos, Menschen, Tiere, alles drängt sich dicht durcheinander auf der durchwühlten Straße. Neben Menschen in Lumpen gehüllt fährt die elegante Equipage eines fremden Diplomaten. Eines Weges gehen der König und der Bauer, ein General neben einem Viehtreiber, an des Ministers Seite drängt sich ein zerlumpter Zeitungsverkäufer. Alles lärmt, schreit und spricht aufgeregter durcheinander. Ein lauter, schriller, anschwellender und wieder verbbender Akkord: Krieg, Tod oder Leben!

An mir fährt ein gewöhnlicher Mietwagen vorbei. Darin sitzt ein alter Soldat mit einem jüngeren Offizier, offenbar mit seinem Adjutanten. Das Gesicht des Alten ist hager, finster, zigeunerhaft häßlich, doch voll Energie: das ist der Reorganisator der serbischen Armee, General Zivkovic. Gleich nach ihm fährt ein Niese, mit einem schwachen, blonden Bärtchen und gutmütigen Gesichtszügen. Das ist der Oberst Basic, der Direktor des Arsenal von Kragejevac. Sie fahren in die Skupstina . . .

Der Weltkrieg.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist in der Entwicklung des großen Krieges die Krisis bereits eingetreten. Bei den letzten gemeinsamen Beratungen der Vertreter des Dreiverbandes in Paris und London ist es nicht gelungen, die Grundlage für eine Verlängerung des Krieges auf zwei oder drei Jahre, wovon man im vorigen August in London phantasierte, zu schaffen. Man fand im Gegenteile, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um den Krieg so bald als möglich zu beenden, da der Dreiverband finanziell, militärisch und diplomatisch nicht imstande sei, ihn über den Sommer hinaus zu führen.

Rußland ist finanziell vollständig erschöpft und England hat sich außerstande erklärt, das russische Geldbedürfnis ohne Deckung zu befriedigen; militärisch haben Rußland und Frankreich ebenfalls die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit bereits erreicht und diplomatisch bringt einerseits die englische Seepolitik den Dreiverband in immer stärkeren Gegensatz zu den Neutralen, während andererseits die Dreiverbandsdiplomatie in Ostasien durch Japan eine schwere Niederlage erlitten hat, die die Vernichtung der Interessen Rußlands, Englands und Frankreichs in Ostasien bedeuten würde, falls der Dreiverband nicht durch die Beendigung des europäischen Krieges bald in die Lage kommt, Japan in seine Schranken zurückzumeisen. Alle diese Wahrnehmungen haben die Regierungen der Dreiverbandsstaaten bestimmt, durch eine ungeheure Kräfteanstrengung in der nächsten Zeit auf dem westlichen und dem östlichen Kriegsschauplatz die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. In Frankreich und in Polen wurde eine allgemeine Offensive vorbereitet und durch die Beschließung der Dardanellenfestungen soll die Meerenge geöffnet, dem russischen Handel wiederum der Weg nach auswärts geöffnet werden. Der Beginn dieser Operationen war indessen für den Dreiverband nicht günstig. Der Zertrümmerung des rechten russischen Flügels an der ostpreussischen Grenze ging die Zurückdrängung des linken russischen Flügels parallel und die mit starken Kräften in der Champagne unternommenen Durchbruchversuche haben bisher mit schweren Verlusten für die Franzosen geendet. Es ist selbstverständlich, daß bei Schlachtlagen von so ungeheurer Ausdehnung sich aus Teilergebnissen noch kein Schluß auf das Ende eines solchen Ringens ziehen läßt; im großen und ganzen kann jedoch die Lage der beiden verbündeten Kaiserreiche als recht verheißungsvoll bezeichnet werden, wenn man auch nicht vergessen darf, daß es sich vermutlich um den letzten großen Einsatz des Feindes in dem eisernen Würfelspiel handelt.

Unsere Gegner sind an der Grenze ihrer Machtmittel angelangt und das zwingt sie, die Krisis herbeizuführen. Oesterreich-Ungarn und Deutschland aber sind mit jedem Tage, mit jeder Woche, die der Krieg währt, stärker geworden an Armeen, Waffen und Erfolgen, und darum hat man allen Grund, dem Verlaufe der großen Krisis mit aller Zuversicht entgegenzusehen.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Berichte des österreichischen Generalstabes.

3. März. In den Karpathen sind westlich des Uzsoler Passes Kämpfe im Gange, die sich in größerem Umfange um den Besitz wichtiger Höhen und Rückenlinien entwickelten. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen, im Laufe des Tages in der Gefechtsfront neue örtliche Erfolge erzielt. Bei Erstürmung einer Höhe nördlich Cisna blieben 400 Gefangene in unseren Händen. In Südostgalizien wurde an der ganzen Schlachtfeldfront heftig gekämpft. Am Dunajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

4. März. An der Biala südöstlich Zaklitzyn wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Beiderseits des Laborezatalcs und auf den Höhen nördlich Cisna dauern die Kämpfe stellenweise auch nachts an. Ueberall, wo es unieren Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Baligrod versuchten die Russen während dichten Schneestäubens mit starken Kräften vorzustößen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Distanzen herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer vollkommen zusammen. An den übrigen Fronten keine wesentliche Aenderung; nur Geschützschlachten. Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

sich auch das Gymnasium, das Präsidium der Gemeinde, die Kreisvorstehung, das Offiziersheim usw. Von der Hauptgasse gelangt man durch einen schönen Park in das Offiziersheim. Der wichtigste Raum ist hier ein sehr großer Saal mit einem Thronstuhl für den König. Hier empfing der König vor dem Kriege die Deputationen. Jetzt dient der Saal als Parlament — hier befindet sich nun die Skupstina. Die Verhandlungen werden bei geschlossenen Türen, die unmittelbar ins Freie führen, geführt. Der Rauchsalon der Offiziere, die Les- und Spielzimmer, der Billardsaal, das alles ist nun von den Skupstinaabgeordneten in Anspruch genommen worden. Hier befinden sich die Klubs der Abgeordneten und hier treffen sich auch die Diplomaten, die in Misch sind. In einem dieser Räume — wohnt das ganze Skupstina-Präsidium. Der Thronstuhl wird abwechselnd vom König oder vom Vorsitzenden der Skupstina benützt.

Die Minister hat man nur selten zu sehen Gelegenheit. Dem Publikum pflegen sie sich nur zu zeigen, wenn sie sich aus ihren Aemtern in die Skupstina begeben. Sie führen gewöhnlich korporativ in die Skupstina. Im ersten Wagen fährt immer der alte Pasitsch. Manchmal mit ihm auch König Peter. Prinz Georg rast mit seinem Auto durch die Straßen. Gewöhnlich befindet sich in seiner Gesellschaft irgendein fremder Offizier. Am häufigsten sieht man ihn mit Franzosen. Der Thronfolger Alexander kommt nur selten von der Front nach Misch. Er ist am liebsten . . .

Berichte der obersten deutschen Heeresleitung.

3. März. Bei Grodno ist die Lage unverändert. Südöstlich von Augustow versuchten die Russen den Bobr zu überschreiten; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen. Südwestlich von Kolno machten wir Fortschritte, südlich Mysziniec nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenem Feinde etwas zurück. Nordwestlich von Praszynsz fühlten die Russen langsam vor. Mehrere russische Nachtangriffe östlich von Plock wurden abgewiesen.

4. März. Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser flatterndes Artilleriefener und scheiterten. Auch nordöstlich Lomza brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. In Gegend südlich von Mysziniec und Chorzele sowie nordwestlich Praszynsz erneuerten die Russen ihre Angriffe. An der übrigen Front keine Veränderung.

Gegen Frankreich.

3. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird berichtet: Bei Saint Eloi südlich von Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Bei Péronne landete infolge Triebwerkfehlers ein französisches Flugzeug. Die Insassen wurden gefangen genommen. Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Nordwestlich von Viller-sur-Tourbe entrißten wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Metern. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in Gegend Ailly Apremont wurden leicht abgewiesen. Unser Angriff nordöstlich von Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsere Front hier in den letzten Tagen um acht Kilometer vor. Nordöstlich von Celles machen die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

4. März. Ein französischer Munitionsdampfer, für Neuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet. Auf der Lorettöhöhe, nordöstlich Arras, setzten sich unsere Truppen gestern früh in Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Meter. Acht Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangen genommen, sieben Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abge schlagen. Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen. Ein französischer Vorstoß westlich Saint Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrißten wir den Franzosen einen Schützengraben. Auch im Walde von Cheppy scheiterte ein französischer Angriff. Eine der letzten Eifelsturmsveröffentlichungen brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe Laure mit Erfolg beschossen worden sei. Wir müssen die ausnahmsweise Wichtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus obgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot und fünf verwundet eintrat.

Die Blokade Englands.

England nimmt die Vorschläge der Union nicht an und setzt sich in feindseligem Gegensatz zu den Interessen aller neutralen Staaten. Inzwischen mehrt sich die Zahl der in den Grund geborhen englischen Dampfer. So wurde die Marinoverwaltung von Dieppe Freitag mittags durch den Leuchtturmwächter von Ailly benachrichtigt, daß ein englischer Dampfer 15 Meilen vor Dieppe angeschossen worden sei. Ein anderer englischer Dampfer fuhr sofort zur Hilfeleistung aus, doch konnte er an der Unfallstelle nichts mehr von dem angeschossenen Dampfer entdecken, außer einem Brett, das erst kurze Zeit im Wasser lag.

Die Dardanellenfrage.

Herr Goremykin hatte in der russischen Duma sehr deutlich auf Konstantinopel als das Ziel des russischen Krieges hingewiesen. Ein ungenannter russischer Diplomat folgte dann mit kräftigen Worten, bis schließlich die englischen und die französischen Schiffgeschütze es der ganzen Welt in die Ohren dröhnten, daß die „rein idealen“ Beweggründe des Dreiverbandes in diesem Kriege praktisch überall auf

Länderraub und Unterdrückung der neutralen Staaten herauslaufen.

Wenn der Dreiverband glaubt, durch seine Mittelmeerflotte die Dardanellen durchbrechen zu können, so hat er damit gewiß einen dreifachen Zweck im Auge: Erstens soll die Abspernung Rußlands zur See beseitigt, zweitens soll die Türkei gezwungen werden, ihre Truppen aus dem Kafkasus und aus Ägypten nach Europa zurückzuziehen, wodurch England und Rußland entlastet würden, und drittens soll durch das Einlaufen der englisch-französischen Flotte in das Schwarze Meer auf Rumänien und Bulgarien ein starker Druck zugunsten des Dreiverbandes ausgeübt werden und durch Wiedereröffnung der russischen Ausfuhr der russischen Finanznot geholfen werden. Die vielen Ziele des Angriffes auf die Dardanellen ergeben sich daraus von selbst. Ebenso wie jetzt während des Krieges Rumänien und Bulgarien in den Dienst des Dreiverbandes gepreßt werden sollen, würden sie, wenn nach dem Kriege Rußland die Hand auf Konstantinopel legen würde, zu Vasallenländern des Zaren herabsinken. Die Lösung der Dardanellenfrage im Sinne des Planes des Dreiverbandes brächten ihnen also nicht die Möglichkeit einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung, sondern die Sicherheit politisch und wirtschaftlicher Unterdrückung. Aber die Wirkungen einer solchen Entwicklung würden sich bald auch über die Dardanellen hinaus ins Ägäische und ins Mitteländische Meer äußern. Rußland würde durch den Besitz Konstantinopels zu einer Mittelmeermacht werden und nicht nur das Schwarze Meer, sondern auch das Mitteländische Meer würden völlig unter russisch-englisch-französischer Kontrolle geraten. Es gibt keinen neutralen Staat am Mittelmeer, der durch eine solche Gestaltung nicht in seinem Lebensnerv getroffen würde. Die englischen und französischen Kanonen vor den Dardanellenforts sprechen in dieser Beziehung eine sehr deutliche Sprache; sie sagen allen Mittelmeerstaaten, was der Dreiverband über sie verhängen will.

Ueber die Beschießung der Dardanellen liegen folgende Nachrichten vor: Das türkische Hauptquartier meldet: Die feindliche Flotte beschloß heute durch drei Stunden hindurch die Dardanellen ohne Erfolg und wurde gezwungen, sich unter dem wirksamen Feuer unserer Batterien zurückzuziehen. Gleichzeitig beschloß ein feindliches Geschwader, aus vier französischen Panzerschiffen und Torpedobooten bestehend, unsere Stellungen am Golf von Saros gleichfalls ohne Erfolg. Unsere Wasserflugzeuge beschossen erfolgreich feindliche Schiffe. Im Frak in der Gegend von Ahoz kam es zu einem Zusammenstoß zwischen zwei englischen mit Mitrailleur ausgerüsteten Kavallerie-Eskadronen und unserem Erkundungsabteilungen. Der Feind wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und ließ etwa 50 Tote und eine Menge von Waffen und Munition zurück.

Ein Teil der feindlichen Flotte beschloß Mittwoch eine halbe Stunde hindurch einige unserer Batterien am Eingange der Dardanellen, jedoch ohne Erfolg. Vier feindliche Panzerschiffe, umgeben von mehr als zehn Torpedobooten, beschossen die Batterien, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Die Batterien erwiderten das Feuer. Die feindlichen Schiffe entfernten sich wie gewöhnlich. Vier französische Panzerschiffe feuerten zahlreiche Kanonenschüsse gegen Bulair ab, trafen aber nur die bekanntlich seit 1854 dort befindlichen englischen Gräber.

Ergänzenden Meldungen zufolge feuerte die feindliche Flotte beim letzten Bombardement über 600 Geschosse ab, die ohne Wirkung blieben. Durch das Feuer der türkischen Batterie wurde der rückwärtige Mast des Schiffes, auf dem die Flagge des Konteradmirals gehißt war, zertrümmert; die feindlichen Einheiten wurden mehrmals getroffen. In der vorgestrigen Nacht versuchten feindliche Torpedoboote in die Meerenge einzudringen; sie wurden jedoch von den türkischen Batterien zum Rückzuge gezwungen. Einer Privatmeldung der Agence Milli zufolge ist ein Torpedoboot gesunken.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

5. März. Amtlich wird verlautbart: An der Gefechtsfront in Rußischpolen und in Westgalizien herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. In den Karpathen wurde in einigen Abschnitten gekämpft. Die Lage hat sich nicht geändert.

Deutscher Kriegsbericht.

5. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern fügten wir den Engländern

durch unser Feuer erhebliche Verluste zu. Aus den Franzosen entrißenen Stellung auf der Lorettöhöhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachts abge schlagen. In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nachts ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen festgehalten. Angriffe auf unsere Stellungen bei Bauquois, östlich von den Argonnen, und am Walde bei Consenvoye, östlich von der Maas, scheiterten. Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in der Gegend von Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlangen. Ein gestern abends noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffellung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Ueber 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Hindernissen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage um Grodno ist unverändert. Russische Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomza scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der ersten und der zweiten russischen Gardedivision blieben in unserer Hand. Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht geändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Ploz waren erfolglos. Oestlich von Skierniewice mißlang ein feindlicher starker Nachtangriff gänzlich.

Italien und der Dreiverband.

5. März. Aus Zürich wird gemeldet: Nach amtlichen Berichten des englischen Botschafters in Rom hat dieser gestern den Ministern Salandra und Sonnino die Absichten des Dreiverbandes hinsichtlich der Eroberung der Dardanellen und Konstantinopel dargelegt und hinzugefügt, in London und Paris wünsche man, daß die Interessen Italiens im Orient nicht gefährdet würden!! Der Botschafter habe auch zu erfahren gewünscht, welche Absichten Italien hege. Salandra und Sonnino sollen dem Botschafter für seine Aufklärungen und Schritte gedankt und binnen 24 Stunden die Antwort Italiens versprochen haben. Allem Anscheine nach beschäftigte sich der gestrige Ministerrat mit dieser Frage und gestern soll Italien bereits seine Antwort dem englischen Botschafter mitgeteilt haben.

Die Ausstandsbewegung in England.

Aus Amsterdam wird gemeldet: „Daily News“ stellen mit großer Beorgnis fest, daß die Ausstandsbewegung das ganze Land umfasse und auf alle Industriezweige übergreife. Die Kohlenschlepper in Liverpool sind in den Ausstand getreten. Die Bergarbeiter in Schottland haben ihn angekündigt, die Maschinenbauarbeiter in Grimsby verlangen mehr Tagelohn und die neueste Ausstandsbewegung ist vielleicht die schlimmste, nämlich die in der Lederstiefelindustrie, die den bringenden Bedarf der britischen und französischen Armee befriedigen muß. „Daily News“ meinen, die Lohnbewegung wäre nicht verwunderlich, daß sei die Peitsche der Lebensmittelteuerung. Das Blatt schließt mit folgenden Worten: Vom opferfreudigen Patriotismus des englischen Volkes ist wenig zu sehen und der Krieg der Herren Grey, Asquith und ihrer Hintermänner ist sicherlich kein Krieg der englischen Volksmasse.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Verliehen wurden vom Armeekommando in Anerkennung hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feinde: Die Goldene Tapferkeitsmedaille dem Stabsfeldwebel Alois Popelar, LZM 26; die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse dem Feldwebel Franz Sauritsch, dem Landsturmfeldwebel Johann Kribernegg, den Landsturmkorporalen Josef Rebol und Lorenz Dinjal, alle vier LZM 26; die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse den Feldwebeln Franz Bedenik, Franz Tomse, Cyril Dakler, Josef Kraine, Karl Hasler, Karl Reichmann, den Zugführern Franz Dömic, Franz Glaser, Johann Drenböck, Alois Mastnal, Anton Bobvratnik, Josef Puncer, Gottfried Hauptmann, Karl Sahnhofer, Leopold Klug, Peter Wildoner, Friedrich Kramer, Hubert Johann, den Korporalen Karl Verdnik, Martin Schöff, Andreas Cancek, Jakob Jesenek, Franz Klapper, Johann Birnstingl, Karl Gotthard, Franz Tomsek, Matthias Peitler, Johann Neuhold, dem Landsturmkorporal Anton Lurschal, den Gefreiten Johann Dedicel,

Alois Strnad, Anton Tezaj, Matthias Diviak, Josef Hackl, den Infanteristen Markus Beigl, Johann Kobier, Alois Soiglic, Josef Döbner, Johann Weber, Franz Novak, Johann Golle, Adalbert Satzfl, Josef Hölzle, Josef Resmann.

Für das Rote Kreuz spendeten: Eine Kistlerin aus Rumänien 20, Frau Marianne Woschnagg (Schönstein) 20, Ungenannt 20, Frau Virginia Gofleth, Cole von Werkstätten 100 K.

Für Reservistenfamilien spendeten: Ungenannt 4, Eheleute Kupka 20 K.

Belobung von Gendarmen. Der Gendarmereieinspektor hat dem Wachtmeister zweiter Klasse Rudolf Sender für seine während der Mobilisierung sowie bei der Unterbringung und Versorgung von Truppen und Flüchtlingen im Orte Stainach gezeigte hervorragende Tätigkeit die belobende Anerkennung ausgesprochen und ihn mit einem Belobungszeugnisse ausgezeichnet. Weiters wurden vom Landesgendarmeriekommando Nr. 6 für Steiermark der Wachtmeister zweiter Klasse Ignaz Kraner und Führer Franz Goriup des Postens Gili in Würdigung ihrer Umsicht bei Ausfindigmachung, Verhaftung und Ueberweisung eines gefährlichen Diebes, der trotz stechbrieflicher Verfolgung lange Zeit unentdeckt blieb, öffentlich belobt.

Ankunft von Verwundeten. Am 2. d. vormittags langte auf der hiesigen Station ein Roter Kreuzzug an, der 188 Verwundete darunter 50 Schwerverletzte, brachte. Unter den Angekommenen befanden sich auch einige Russen. Auf dem Bahnhofe waren zum Empfange Bürgermeister Dr. v. Jabornegg mit dem Vizebürgermeister Max Rauscher erschienen.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Zweiter volkstümlicher Abend. Kommen Mittwoch findet in der evangelischen Christuskirche wieder ein volkstümlicher Abend statt. Bei diesem wird ein Sohn des Oberbau Rates Kirchschlager aus Laibach, Herr Pfarrer Kirchschlager aus Hohenbach in Galizien, der unter den gegenwärtigen Kriegswirren mit seiner Familie und Gemeinde vor den Russen flüchten mußte, einen Vortrag über „Bei den Deutschen in Galizien. Selbsterlebtes aus der Kriegszeit“ halten. Sein Vortrag in Laibach über diesen Gegenstand wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Auch werden Fräulein Betty Payer durch den Gesang einiger passender Lieder und Herr Strödel (Cello) und Herr Organist Interberger (Orgel) den Abend durch künstlerische Beiträge bereichern. Der Abend wird Schlag 8 Uhr beginnen. Hierzu ist jedermann herzlich eingeladen. Besondere Einladungen werden nicht ausgesandt.

Vorstand und Aufsichtsrat der Bezirkskrankenkasse Marburg aufgelöst. Dieser Tage wurden die Mitglieder des Vorstandes und des Ueberwachungsausschusses der Bezirkskrankenkasse Marburg durch die wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommene Nachricht überrascht, daß der gesamte Vorstand und Aufsichtsrat behördlich aufgelöst und mit der Führung der Kassengeschäfte im Namen des Stadtrates der Kasseninspektor der Arbeiterunfallversicherungsanstalt in Graz, Herr Heinrich Huber, betraut wurde. Der bisherige Obmann, Herr Gemeinderat Andreas Naghold, berichtet, wie die Marburger Zeitung berichtet, insofern eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates ein, um zur Frage des gesetzlich gewährleisteten Rekurses gegen diese unerwartete Maßregel Stellung zu nehmen. Der genannte Kasseninspektor, der sich schon vor längerer Zeit geäußert hatte, daß er demnächst in Marburg längeren Aufenthalt nehmen werde und der auch die Vorstände der Bezirkskrankenkassen von Gili, Wolfsberg, St. Veit a. d. Glan und andere zur Auflösung gebracht hatte, hatte von Marburg aus an die Statthalterei in Graz über die Marburger Bezirkskrankenkasse Berichte eingeschickt, welche die Statthalterei veranlaßten, durch den Stadtrat Marburg die behördliche Auflösung der gesamten Kassenleitung zu verfügen. Die Auflösungsmaßnahme wurde mit zwei Umständen begründet: Mit dem Hauskaufe der Kassa und mit der Buchführung. Die Kasse hat nämlich das Haus, in welchem sie sich schon seit jeher befindet, nach langen und eingehenden Beratungen vom Marburger Aushilfskassenverein käuflich erworben. Die Verzinsung des für den Ankauf verwendeten Kapitals beträgt 4.8 v. H. und nach Abrechnung einiger Lasten immer noch 4.5 v. H., also gewiß eine schöne Verzinsung des dem Reservefond entnommenen Kapitals, zu dessen pupillarischer Anlage die Kassenleitung ja verpflichtet ist, gewiß eine bessere Verzinsung, als bei

der ausschließlichen Anlage in Staatspapieren. Der genannte Kasseninspektor erblickte aber in diesem Hauskaufe eine „dem Interesse der Kasse äußerst abträgliche“ Maßnahme, was von den Vorstandsmitgliedern mit größter Verwunderung aufgenommen wurde. Die beanstandete Buchführung ist dieselbe, welche Herr Dr. Hornung bei den Genossenschaften eingeführt hat und immer eingehalten wurde. Uebrigens hat die Geschäftsführung den Wünschen des Inspektors hinsichtlich der neuen Bücheranlegung entsprochen gehabt. Dem Verlangen des Inspektors nach Aufnahme von neuen Beamten und entsprechende Erhöhung der Umlagen konnte die Kassenleitung mit Rücksicht auf die Interessen der Kassenmitglieder allerdings nicht ohne weiteres entsprechen. In der Sitzung, welcher als Vertreter des Stadtrates Herr Dr. Valentin beizuhilfte, wurde die ganze Angelegenheit durchberaten und schließlich über Antrag des Herrn Norkert einstimmig beschlossen, gegen die Auflösungsverfügung einen Rekurs einzubringen, in welchem die im Auflösungsdekret enthaltenen Anschauungen und Behauptungen auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse widerlegt werden; der bisherige Obmann wird mit der Ausarbeitung des Rekurses betraut und dieser den Vorstandsmitgliedern über Antrag des Herrn Smoboda vor der Abendung vorgelegt werden. Bemerkenswert sei noch, daß dank der bisherigen sparsamen Verwaltung der Bezirkskrankenkasse in den letzten sieben Jahren der Reservefond einen Zuwachs von 74.219 K. erfuhr. Wenn in dem zu erwartenden Interregnum die Wünsche des mit der Kassenleitung betrauten Inspektors durchgeführt werden (Vermehrung des Beamtenstandes, Vermehrung der Kanzleiräume von einem auf drei, empfindliche Erhöhung der Umlagen), dann dürften wohl so manche Arbeitgeber mit ihren Arbeitnehmern aus der Bezirkskrankenkasse austreten, was für diese eine schwere Schädigung bedeuten würde. Die vom Inspektor angestrebte Rückgängigmachung des Hauskaufes wird wohl ein Ding der Unmöglichkeit bleiben.

Urlaub für den Frühjahrsanbau. Um die tunlichst rasche und durchgängige Durchführung des Frühjahrsanbaues zu ermöglichen, hat die Militärverwaltung in Würdigung der großen Bedeutung, die dieser Frage sowohl vom volkswirtschaftlichen Standpunkte überhaupt, als auch vom Gesichtspunkte der militärischen Interessen zukommt, die Verfügung getroffen, daß den dem landwirtschaftlichen Berufe angehörigen Mannschaften der im Hinterlande befindlichen militärischen Formationen, Ersatzkörper, Rekonvaleszentenabteilungen und Anstalten kurze Urlaube gewährt werden, soweit dies die notwendige Bereitstellung des Ersatzes für die Armee im Felde und die sonstigen unabwieslichen militärischen Interessen gestatten. Die Urlaube können bis zur Maximaldauer von 14 Tagen bewilligt werden. Die Bewilligung erfolgt durch die Abteilungscommandanten. Bei Gewährung von Urlauben werden in erster Linie Selbständige und zwar nach dem Grade ihrer Berücksichtigungswürdigkeit — dann im Landwirtschaftsbetriebe tätige Angehörige selbständiger Landwirte, endlich landwirtschaftliche Arbeiter berücksichtigt werden. Die Zeitabschnitte, während welcher die Urlaube erteilt werden, richten sich nach den Anbauzeiten in den Urlaubsorten und nach den sonstigen Verhältnissen. Den Beurlaubten wird auf Grund der ihnen ausgestellten, den Zweck desurlaubes ersichtlich machenden Urlaubscheine, die freie Fahrt auf den Eisenbahnen gewährt. Nicht einrückung nach Beendigung desurlaubes würde strajgerichtlich strenge bestraft. Die Beurlaubten verbleiben auch während desurlaubes im Genuße ihrer Gehühren, wie auch deren Angehörigen die etwaigen Unterhaltsbeiträge weiter ausbezahlt werden. Außerdem sollen, so weit im Hinblick auf die Beurlaubung noch Mannschaften entsprechender Qualität verfügbar bleiben, zur Sicherung von Arbeiten für den Frühjahrsanbau über Anforderung der politischen Bezirksbehörden Arbeitspartien in der Stärke von 20 Mann zu den einzelnen Gemeinden oder einzelnen Besitzern von Landwirtschaften kommandiert werden. Endlich werden in einzelnen besonders berücksichtigungswürdigen Fällen über begründetes Ansuchen, das bei den politischen Behörden einzubringen ist, auch zeitlich beschränkte Enthebungen selbständiger Landwirte und einzelner landwirtschaftlicher Beamter erfolgen.

Die Dienstboten und die Mehlspeiseregelung. Die Statthalterei hat folgende Verordnung erlassen: Um bei den außerordentlichen Verhältnissen, welche der Kriegszustand verursacht, die Volksernährung zu sichern, und Störungen, welche sich bei der Regelung des Nahrungsmittelverbrauches in Hauswirtschaften und land-

wirtschaftlichen Betrieben ergeben könnten, hinzuzuhalten, wird auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, verordnet: Wenn einem Dienstboten von seinem Dienstgeber infolge des Mangels an bestimmten Nahrungsmitteln, insbesondere Mehlen, oder infolge der durch die gesetzlichen Verbrauchsregelungen festgesetzten Einschränkungen eine andere Kost oder eine andere Menge an Nahrungsmitteln gereicht wird, als er bisher nach der landesüblichen Sitte oder nach dem Dienstvertrag empfangen hat, so hat dies nicht als eine Verletzung des bestehenden Dienstvertrages durch den Dienstgeber zu gelten. Der Dienstbote darf dies nicht zum Anlaß nehmen, seine Arbeit in geringerem Maße oder mit weniger Sorgfalt zu verrichten oder eine Geldentschädigung zu fordern oder insbesondere daraufhin die Auflösung des Dienstvertrages zu begehren. Wenn Streitigkeiten im Dienstverhältnisse entstehen, weil die Verköstigung geändert wurde, so darf der Dienstbote nur eine Regelung durch die polit. Behörde 1. Instanz begehren, welche von dieser im kürzesten Wege ohne eine weitere Berufung erfolgt. Wenn ein Dienstbote trotz einer solchen Regelung oder bevor eine solche stattgefunden hat, die Auflösung des Dienstvertrages aus dem angegebenen Grunde begehrt oder den Dienst verläßt oder Arbeiten verweigert, so wird er von der pol. Behörde 1. Instanz nach § 11 der kais. Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96, welche eine Ordnungsbuße von 2 bis 200 K. oder 6 stündige bis 14 tägige Anhaltung vorsieht, gestraft, wobei in erster Linie die Buße der Anhaltung zu verhängen sein wird. Der gleichen Strafe unterliegt der Dienstbote, welcher für einen neu abzuschließenden Dienstvertrag eine Bedingung stellt, die den oben gegebenen Anordnungen widerspricht, und jeder, der einen Dienstboten zu einem durch diese Verordnung verbotenen Verhalten beredet oder dazu im allgemeinen aufreizt.

Butterbrot ohne Butter. Durch die starke Verminderung unserer Einfuhr wird der Fortfall von Fetten besonders groß sein. Wir sind aber sehr wohl in der Lage, die Fette, wie Butter, pflanzliche Fette, Schweinefett usw. zu einem großen Teil durch Kohlehydrate, namentlich durch Zucker zu ersetzen. Obst muß mit einem Zusatz von Zucker ist eine die Verdauung sehr günstig beeinflussende Beigabe zum Brot und wird in vielen Gegenden Süddeutschlands von altersher ohne Butter und sonstige Zutaten auf Brot genossen. Sehr wenig bekannt ist bis jetzt, daß man auch kondensierte Milch genau in derselben Weise wie Obst auf Brot genießen kann. Brot mit kondensierter Milch ist wohl schmeckend und sehr bekömmlich. Die kondensierte Milch hat dabei den Vorzug, daß sie neben den Heizstoffen der Fette zugleich auch vollwertigen Ersatz für das Eiweiß des Fleisches enthält, das bisher als Belag neben den Fetten auf Brot genossen wurde. Professor Weigmann, Vorsteher der Molkereiversuchstation in Kiel, schreibt darüber: „Was die Verwendung von Magermilch als kondensierte Milch anlangt, so ist bekannt, daß die kondensierte Magermilch in England von der Arbeiterbevölkerung vielfach an Stelle der Butter auf Brot genossen wird.“ Noch ein dritter Vorzug der kondensierten Milch ist erwähnenswert: Sie ist unbegrenzt haltbar und im Vergleich zu den Preisen der meisten Fette und Fleischsorten sehr preiswert.

Keine Briefe an Kriegsgefangene in Rußland. Von der Zensurstelle für Kriegsgefangenenkorrespondenz wird folgende Bekanntmachung veröffentlicht: Es ist zur Kenntnis des Gemeinsamen Zentralnachweisebüros für Kriegsgefangene in Wien gelangt, daß sich die russischen Zensurbehörden infolge stetigen Anwachsens der Gefangenenkorrespondenz veranlaßt gesehen haben, zwecks expeditiver Erledigung des Materials von nun an bloß Postkarten zur Beförderung zuzulassen, Briefe hingegen zu hindern. Im Interesse unserer in Rußland gefangenen Krieger ergeht an deren Angehörige die dringende Bitte, sich von nun an lediglich der Postkarte zu bedienen.

Russenfang — bei Mahrenberg! Am Dienstag um 7 Uhr früh begab sich der Südmartfelder Max Brodig in St. Primon gegen Oberseifing. Als er in den sogenannten Kaiserwald kam, bemerkte er drei fremde Soldaten beisammen stehen. Blodig begab sich sogleich zu seiner eine halbe Stunde entfernten Behausung, um sich mit einem Gewehre zu versehen. Mit seinem Knechte begab er sich dann zurück in den Wald, wo er nun vier ihm fremd erscheinende Soldaten erblickte. Kurz entschlossen rief er ihnen zu, sich zu ergeben und sich mit ihm auf einen bequemeren Kriegsschauplatz zu begeben. Die Vier — es waren echte russische Soldaten — woll-

ten aber davon zunächst nichts wissen, sondern versprochen Blobig 3 Kronen, wenn er sie ihres Weges gehen ließe. Blobig aber, der am 15. März einrücken muß, ging auf diesen „Ausgleich“ nicht ein, sondern führte seine mit Hilfe des Knechtes gefangene russische Armee zum Gendarmenposten in Hohenmauthen, dessen Kommandant huldvollst lächelte, als er so viele Feinde vor sich erblickte. „Viel Feind, viel Ehr!“ sagte der Gendarmenkommandant, als er sich um ihr Befinden und Wohlergehen und um den Zweck ihres Einfalles ins Drautal erkundigte. Von den vier Russen waren ihren bürgerlichen Berufen nach der eine Professor, der andere Lehrer, der dritte Maler, der vierte Friseur. Sie waren aus dem Gefangenenlager in Feldbach ausgebrochen und wollten zum Süden, dorthin, wo Zitronen und Orangen blühen, wo Italiens befreiende Nationalität ihnen winkte. Nach Rußland wollten sie angeblich nicht mehr zurück, wobei sie etwas von Lüssen sprachen. Bewaffnet waren sie lediglich mit acht steinernen Taschenseiteln.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf den am 2. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 218 Stück Pferde und 1102 Stück Rinder. Der Auftrieb auf den am 3. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug 672 Stück Schweine. Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 16. und der nächste Schweinemarkt am 10. und 17. d. abgehalten werden.

Großer Juwelendiebstahl auf der Fahrt von Laibach nach Agram. Einer Agramer Dame ist eine Handtasche abhanden gekommen, in der sich Schmuckachen im Werte von 160.000 K befanden. Die Dame war von Salzburg über Villach und Klagenfurt nach Laibach gekommen. Dort war sie in einen nach Wien fahrenden Zug der Südbahn umgestiegen, mit dem sie über Steinbrunn nach Agram reisen wollte. Unterwegs verschwand die Handtasche plötzlich aus dem Abteil. Die Diebstohlene ist Frau Laura Jurkovic, die Tante der Künstlerin Milka Ternina.

Große Einbrüche bei Rann. Aus Rann wird berichtet: In der letzteren Zeit wurden hier wiederholt verwegene Einbrüche verübt. So sind in der Nacht zum 26. Februar zwei große Einbruchsdiebstähle zu verzeichnen. Beim Kaufmann Andreas Kofj in Wisell stahlen Diebe aus dem Geschäfte Kleiderstoffe, Wollwaren, Wäschestücke, Regenschirme, Kaffee, Zucker u. m. a. im Werte von ungefähr 2000 K. In der gleichen Nacht wurde auch im Pfarrhause von Wiell eingebrochen und dem Pfarrer Rudolf Ratschke Schwarz im Werte von 2000 K gestohlen. Vermutlich waren die Diebe Kroaten.

Eine Gewalttätige. Die Einwohnerin Marie Starckovnik in Gabejze lebt seit längerer Zeit mit ihren Nebenpartnern im Unfrieden. Kürzlich kam es zwischen ihr und Johann und Anna Paier zu heftigen Auseinandersetzungen, wobei sie, mit einem Küchenmesser und einem Revolver bewaffnet, in die Wohnung der Paier eindringen wollte. Die Starckovnik wurde vom Führer Franz Gorup des Postens Gilli verhaftet.

Gerichtssaal.

Gilli, 3. März.

Veruntreuung.

Der Postexpedient i. R. Martin Mastnak wurde im Monat August 1913 bei der Bezirkskassentasse in Lichtenwald als Rechnungsführer provisorisch angestellt. Als im Jänner 1914 der Kassensinspektor eine Revision vornahm, ergab sich ein Abgang von insgesamt 50432 K. Mastnak wurde vom Kreisgerichte zu 6 Monaten schweren Kerkers mit einem harten Lager monatlich verurteilt.

Marburg, 3. März.

Ein verurteilter Lehrer.

Vor dem Kreisgerichte war der 52 Jahre alte Oberlehrer in Podgorzen, Franz Wegla, des Vergehens nach § 302 St. G. angeklagt. Am 27. Juli sprach er zu den Schülern der 4. Volksschulklasse vom Krieg. Hierbei äußerte er sich, daß an dem großen Weltkriege, der entstehen werde, die Deutschen schuld seien. Er eiferte zu Feindseligkeiten gegen den deutschen Volksstamm auf. Der Gerichtshof sah aber von der Verhängung einer weiteren Strafe über den Oberlehrer gemäß § 265 St. B. O. ab, weil er schon mit Urteil des Divisionsgerichtes Graz im Zusammenhange mit dieser Angelegenheit zu einem Jahre schweren Kerker verurteilt worden war.

Eine Maria Rasterin vor dem Divisionsgerichte.

Die 50 Jahre alte Besitzergattin Maria Becla in Maria-Rast machte am 30. Juli, als das

Plakat „An meine Völker“ plakatiert wurde, darüber zu einer Nachbarin eine Äußerung, die den Tatbestand der Majestätsbeleidigung enthielt. Vom Landwehdivisionsgerichte Graz wurde sie gestern hierfür zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. — Am 22. August wurde ihr Mann vom Kreisgerichte Marburg wegen beleidigender Äußerungen über das Thronfolgerpaar zu sechs Monaten Kerker verurteilt, welche Strafe über Berufung des Staatsanwaltes vom Oberlandesgericht nun auf zehn Monate erhöht wurde.

Vier Südbahnbeamte geklagt und freigesprochen.

Vor dem Marburger Bezirksgerichte fand die wiederholt überlegte Schlussverhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Südbahnadjunkten August Lukacic gegen die Südbahnbeamten Kaspar Dollenz, Raimund Bayner, Franz Toplak, Peter Verbnik und Inspektor i. R. Josef Zell statt. August Lukacic fühlte sich durch eine Anzeige, welche der Bahnsicherungskommandant am Kärntnerbahnhofe, Herr Luis v. Mattoni, gegen ihn erstattete, beleidigt. Herr v. Mattoni hatte in dieser Anzeige auf Grund der Mitteilungen der oben genannten Angeklagten die Schlussfolgerung gezogen, daß August Lukacic der Charge eines (Reserve)Offiziers nicht würdig und als Beamter der Eisenbahn gefährlich sei. In den Vorerehebungen wurde von einer Reihe von Zeugen bestätigt, daß sich August Lukacic im Jahre 1912 äußerte: „Wenn ich einberufen werde, werde ich nicht auf die Serben schießen, sondern im Gegenteil!“ Die Verhandlung bot manches Interessante. Nach Durchführung des Beweisverfahrens wurden sämtliche Angeklagte, welche vom Rechtsanwalte Dr. Oskar Drolel vertreten waren, freigesprochen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Die Kämpfe in der Bukowina haben unseren mackeren Truppen schöne Erfolge gebracht. Der Verlauf der Operationen läßt sich sehr gut verfolgen auf der neuen eben erschienenen F. Freytag'schen Karte der Bukowina 1:400 000, 40:55 Zentimeter groß, Preis mit Postzusendung 35 Heller. Verlag der Kartographischen Anstalt G. Freytag u. Berndt, Wien, 7., Schottenfeldgasse 62. Die Ausführung in sieben Farben, die Ausnahme einer reichen Anzahl von Ortsnamen, die Darstellung des Geländes und namentlich die Berechnung des Maßstabes machen diese neue Freytag'sche Karte der Bukowina zu einem ebenso schönen als bei dem außerordentlich niedrigen Preise auch für den wenig Bemittelten, selbst den einfachen Soldaten leicht erreichbaren Orientierungsbeleg, dessen Anschaffung wir bestens empfehlen können.

Die Aufforderung, **Lesestoff an unsere Truppen ins Feld** zu senden, kann nicht oft genug wiederholt werden. Ganz besonders geeignet für diesen Zweck sind die Meggendorfer Blätter. Die künstlerisch und literarisch wertvolle Zeitschrift behandelt die kriegerischen Ereignisse und den Ernst der Zeiten in maßvoller und würdiger Weise und versteht es dabei, uns durch ihren übrigen, nicht nur auf die gegenwärtigen Ereignisse gerichteten Inhalt in heitere Stimmung zu bringen und in einwandfreier Weise die schlimmen Zeiten vorübergehend vergessen zu machen. Meggendorfer Blätter, die als Feldpostbrief an die Truppen versandt werden, gehören mit zu den beliebtesten Liebesgaben, die man an unsere tapferen Krieger hinausenden kann. Man kann aber auch die Meggendorfer Blätter an eine Feldpostadresse bei jeder Buchhandlung und für die deutschen Truppen bei jedem Postamt monatlich oder vierteljährlich bestellen. Es ist in diesem Falle nur ein ganz geringer Aufschlag von höchstens 10 v. H. auf den Bezugspreis zu entrichten, wofür dann keine weiteren Portokosten für die Zuführung der einzelnen Nummern mehr entstehen. Mit dem Bezuge der Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft usw. 42. Jahrgang, Heft 4. Hartlebens Verlag, Wien. Ganzjährig 13 Hefte 10 K. Einzelne Hefte für 80 Heller. Diese in den Kreisen der Techniker und Gewerbetreibenden

längst eingeführte Zeitschrift ist, infolge ihrer unerreichten Reichhaltigkeit, ein geradezu unentbehrliches Nachschlagebuch für das werktätige Publikum geworden. Die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ bringen eine Reihe ausgewählter Artikel, welche Interesse für jeden Gewerbetreibenden bieten. Eine weitere Rubrik ist für Fragen eröffnet, in welcher fachgemäßer Aufschluß über die verschiedenartigsten Materien gegeben wird.

England als Henker Frankreichs.

Ein Kampf um die Welt Herrschaft und sein Ende. Von Walter Unus. Mit 25 Textabbildungen und einer farbigen Umschlagszeichnung. Geheftet 1 Mk. (George Westermann, Braunschweig.) Dasselbe Frankreich, das von jeher von England bekämpft und beaufsichtigt, verkleinert und mißhandelt worden ist, nimmt jetzt aus freien Stücken das Schicksal auf sich, sich für diesen seinen Todfeind zugrunde zu richten. Den Beweis für die Tragik eines der bedeutendsten Völker führt das Büchlein an Hand der Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte durch und belegt sie mit zahlreichen charakteristischen Karikaturen, in denen die Franzosen alle Ränke ihres Nachbarn durchschauen, ohne in ihrer Politik gewichtiger zu werden. Das geistvolle Buch mit den treffenden französischen Karikaturen ist nicht nur für uns zu Hause, sondern auch besonders für unsere Krieger draußen im Schützengraben ebenso interessant wie lehrreich. Das Gewicht (150 Gramm) ermöglicht die Befsendung als Liebesgabe.

Bermischtes.

Hindenburg als Fremdwortfeind. Aus Dresden wird geschrieben: Heidenau, ein kleines Fabrikdörfchen bei Dresden, hatte ein dringendes Bedürfnis irgendetwas zu besitzen, was an Hindenburg erinnern kann. Zum Dolmetscher dieser Gefühle machte sich ein Gastwirt, der den Generalfeldmarschall hat, sein „Restaurant“ nach ihm „Zum Hindenburg“ nennen zu dürfen. Hindenburg (den man doch endlich mit solchen Zuschriften verschonen sollte) ließ antworten, daß er seine Genehmigung erteile, aber nur unter der Bedingung, daß es heiße: „Gasthaus zum Hindenburg“, denn „Restaurant“ sei eine undeutsche, nicht notwendige Bezeichnung. Der zum Gastwirt belehrte Restaurateur erfüllte selbstverständlich die Bedingung des sieggetrübten Feldherrn.

Von der Kaltblütigkeit und Treffsicherheit eines bayerischen Forstmannes wird in der „Bayerischen Forst- und Jagdzeitung“ berichtet: In der Schlacht von Deutsch-Wohringen geriet eine bayerische Batterie im Walde bei B. unversehens in einen feindlichen Hinterhalt und wurde von Infanterie angefallen. Der königliche Forstassistent Hans Dirnberger v. Mantel, früher in Bodenwöhr, der als Vizewachmeister bei der Batterie steht, stürzt durch einen Kopfschuss, kommt unter sein ebenfalls angeschossenes Pferd zu liegen und sieht, wie ihn ein Franzose mit dem Bajonett angreifen will. Er reißt seine Browningpistole heraus und im nächsten Augenblick schlägt der in den Kopf getroffene Franzose ein Rad. Mit der nächsten Kugel tötet Dirnberger sein eigenes Pferd, arbeitet sich darunter hervor und sieht — zwei andere Franzosen auf sich zukommen. Von den nächsten beiden Kugeln aus seiner Pistole brechen auch diese zwei zusammen, der eine stürzt nach vorwärts, der andere über ihn hin — Kopfschüsse! Dirnberger ist als vorrefflicher Jagd- und Scheibenschütze in weitesten Kreisen bekannt.

Unsere Internierten in Serbien. Aus dem Brief eines in Serbien Internierten: Ich wohne mit meiner Frau in Misch in einer ärmlichen kleinen Kammer welche mehr einer Waschküche als einer Wohnung gleicht, trotzdem bezahle ich dafür Dinar 150. Die Preise sind nicht nur für die Wohnungen so enorm hoch, sondern auch für Lebensmittel. Unsere internierten Offiziere werden gut behandelt, dürfen sich in der Stadt frei bewegen, ja sogar die Kaffehäuser besuchen. Die Mannschaft dagegen wird unter jeder Kritik behandelt. (A. Z. Est.).

Der Nachruf einer deutschen Mutter. Ein herrliches Zeugnis für die Größe der Empfindung, mit der eine deutsche Mutter in diesem Kriege dem Vaterland ihr Liebtes hingegeben, bietet ein Gedicht, das in dem demnächst erscheinenden neuesten Kriegsgedichtband der von Dieberichs in Jena herausgegebenen Tatbücher für Feldpost „Sieg oder Tod“ veröffentlicht wird. Als Verfasserin dieser Verse wird Frau Oerpostschaffner Krause aus Königsberg genannt; sie weiht das Gedicht ihrem Sohne Kurt, der als Soldat des 3. Garderegimentes

BEI
**KATARRHEN,
 HEISERKEIT,
 HUSTENREIZ. „MENTHOGOM“**

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmberuhigende Wirkung. Aerztlich erprobt. Preis per Schachtel K 1.20. Ueberall erhältlich.
 Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II, Ebnsgasse 23.
 Engros: A. Egger's Nohn, Wien-Nussdorf.

zu Fuß am 17. Jänner in Frankreich fiel:

Mein Junge fiel in der Schlacht
 In seiner Jugend Reinheit und Pracht.
 Die Kugel hat ihm die Stirn zerschnitten,
 Dann hat er noch drei Minuten gelitten,
 Bis sie ihn haben
 In fremder Erde begraben.
 Sein Blut ist so kostbar, so gut und tren,
 Das macht gewiß Deutschland von Feinden frei,
 Das muß dem Siege zu Gute kommen,
 Aber mir hat's meinen einzigen Jungen genommen.
 Warte, mein Junge, ich komme bald
 Zu dir in den heiligen Todeswald,
 Wo Winde um Fahnenflügel weh'n,
 Wo Eichen zu euren Häupten steh'n.
 Dort leg' ich mich hin,
 Weil ich, mein Kind, deine Mutter bin.
 Dann erzählst du leise von deiner Schlacht
 Und wie tapfer du deine Sache gemacht.

Ein köstliches Zensurstückel. Anlässlich des österreichischen Ministerwechsels übte ein Wiener Blatt Kritik über den verabschiedeten Minister Grafen Berchtold und stellte die Frage, wie es wohl im Kopfe eines solchen Diplomaten aussieht? Der Zensor ließ die nachfolgenden Zeilen aus der bereits gegossenen Platte ausmeißeln, vergaß aber, die Frage zu streichen. Nun sah die Zeitung folgendermaßen aus:

„Wir sind keine Berufsdiplomaten. Ein Kenner der Personen und Verhältnisse würde uns angesichts unserer heutigen Kritik sogar fragen: Wissen Sie, wie es im Kopfe eines so vielgeplagten Staatsmannes aussieht? Ich will es Ihnen schildern

So sieht es aus.“

Die amerikanische Lorelei. In einer deutsch-amerikanischen Zeitung zu Milwaukee veröffentlicht D. Kuhnert, der als Kriegsfreiwilliger im Lauenburgischen Jägerbataillon Nr. 9 die Kämpfe von 1870/71 mitgemacht hat, ein „politisch-militärisches Loreleierkastentlied“. Die fröhlichen Strophen lauten:

Ich weiß wohl, was soll es bedeuten,
 Daß ich so fröhlich bin!
 Ein Ahnen von gräßlichen Pleiten,
 Das geht mir nicht aus dem Sinn.

In Rußland wird's kühl und es dunkelt:
 Gut deutsch fließt noch immer der Rhein,
 Doch Frankreichs Sonne — man munkelt —
 Strahlt lezten Abendtschein.

Die tiefste Jungfrau sitzt
 Hoch oben, wunderbar!
 Ihr stählerner Panzer blitzet,
 Sie zaust die Feinde am Haar.

Sie kämmt sie mit eisernem Kamme
 Und schießt mit Mörsern dabei!
 Das ist eine unliebsame,
 Gar wuchtige Melodie!

Die Briten auf Frankreichs Fluren
 Ergreift es mit angstvollem Weh,
 Sie schauen besorgt auf die Uhren,
 Ob's nicht zu Ende bald geh!

Des Weltgerichts Wogen verschlingen
 Den teuflischen Dreiverbandsplan!
 Und das hat mit kräftigem Ringen
 Die Helbin Germania getan!

Ein Mehllalarum. Ein Gemischtwarenhändler übersiedelte von Brädic nach Zizkov, das in einem Verwaltungsbezirk liegt. Außer seinem Mobiliar und anderen Vorräten befanden sich auf dem Wagen eine größere Anzahl gefüllter Mehlsäcke. Passanten sammelten sich um den Wagen, die ihrem Unwillen Ausdruck gaben, daß Mehl von

ihrem Bezirke einem anderen zugeführt werde. Man verständigte die zuständige Behörde, die sofort eine Kommission ausschickte, um die Ausfuhr zu verhindern und das Mehl mit Beschlagnahme zu belegen. Das Erstaunen war groß, als es sich herausstellte, daß die Mehlsäcke mit Sägespänen gefüllt waren. Beim Verhöre gab der Greißler an, daß er seit langem schon kein Delta Mehl in seinem Geschäft habe, sich aber als guter Geschäftsmann die Reklame nicht entgehen lassen wollte.

*Volkshymnen! Nothwehr vorwärts
 Des Reiches des Reiches Schildwache
 nicht! Nie brauchen ihr jetzt und noch
 Dem Reiche Reicheit zu sein!
 Nothwehr! Nothwehr! Nothwehr!
 Ländliche Arbeiter zu seinen Günstigen!*



Zl. 2541/1915.

Kundmachung.

Auf Grund des § 3a des Gesetzes vom 30. April 1870, Nr. 68 R.-G.-Bl. und des § 20 Absatz 4 und 5 der Gemeindeordnung für die Stadt Cilli vom 21. Jänner 1867 Nr. 7 L.-G.-Bl. wird aus sanitären Rücksichten verordnet:

Im Lebensmittelverkehre ist dem Käufer verboten, nachbezeichnete Waren vor vollzogenem Kaufe zu berühren:

1. Alle Fleischarten im ausgeschroteten Zustande.
2. Alle jene Lebensmittel, welche in der Form genossen werden können, in welcher sie zum Verkaufe gelangen, wie zum Beispiel: Milch, Rahm, Butter, Käse, Topfen, Fett, Speck, Brot, Semmeln, Salat, Sauerkraut, saure Rüben, Obst und Südfrüchte.

Uebertretungen dieses Verbotes werden gemäss § 48 der Gemeindeordnung für die Stadt Cilli mit Geldstrafen bis zum Betrage von 100 K oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Einschliessung bis zu 10 Tagen geahndet.

Stadtamt Cilli, am 2. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros. Hauptplatz 8. En detail.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

Das berühmte Oberst- und Physikus Dr. G. Schmidtsche

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich die poröse Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensauen und Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen. Zu beziehen à K 4. — pr Fl mi' Gebrauchsanweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger in Cilli.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
 Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gili.

Nr. 10

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

„Unser Hindenburg“.

Von Bernhard von Hindenburg.

Bernhard von Hindenburg, der unter dem Namen Bernhard von Burgdorff bekannte jüngere Bruder des Generalfeldmarschalls, hat im Verlage von Schuster u. Poffler in Berlin ein Lebensbild Paul von Hindenburgs herausgegeben, das uns den Generalfeldmarschall in poetischer Darstellung schildert. Wir entnehmen dem Buche folgende Abschnitte:

Kindheit und Kadettenzeit.

Das „muntere und kräftige Söhnchen“, dessen Geburt der Leutnant Benedendorff von Hindenburg am 2. Oktober 1847 in Posen anzeigt, ist in echtem soldatischen Geiste aufgewachsen und erzogen worden, und damit wurde unfreiwillig schon sehr frühzeitig der Anfang gemacht. Die junge Mutter, die für ihren Erstgeborenen eine alte, recht erfahrene Kinderfrau haben wollte, wählte in der Dunkelstunde eine aus, die ihr sehr resolut und umsichtig schien. Aber bald machte die Alte einen sonderbaren Eindruck. Oft, wenn das Kind schrie, rief sie barsch: „Ruhe in der Kompagnie!“ Das Süppchen machte sie „maulgerecht“, warf mit militärischen Ausdrücken um sich, und als sie dann noch öfters ein Schnäpsschen nahm, brachte man heraus, daß sie — Marktentenderin gewesen war. Sie hatte ihre Krieger gewiß in guter Ordnung gehalten, aber für den Säugling war sie doch nicht die Geeignete. Der also militärisch eingeweihte Knabe zeigte von Anfang an das größte Interesse für alles Soldatische. Die Großmutter mütterlicherseits, die Gattin des Generalarztes Schwickardt, der in den Befreiungskriegen mitgekämpft hatte, wurde immer wieder von Paul gebeten: „Erzähl' uns etwas vom Kriege!“ Und dann mußte sie auskramen von 1806, von den Franzosen und von 1813.

1859 kam er dann in die Kadettenanstalt in Wahlstatt, und aus den Briefen, die er von hier nach Hause schrieb, läßt sich der werdende Mann erkennen, die Entfaltung dieses Charakters, in dem sich Gewissenhaftigkeit und Tatkraft, Herzengüte und Willensstärke, Treue und Pflichtgefühl harmonisch paarten. Der Knabe, der bereits vor seinem Eintritt in die Kadettenanstalt sein Testament gemacht hatte und darin seinem Bruder aus Herzlegte, einem unbemittelten Mitschüler alle Tage die von ihm gespendete Semmel weiter mitzunehmen, ließ auch später niemanden im Stich und zeigte sich von rührender Dankbarkeit. Die schönste Zeit waren die Ferien in Neudeck, wo er sich nach Herzenslust tummeln konnte und alle seine Lieblingsspeisen erhielt. Als ihm einmal die Mutter eine Zitronenspeise vorsetzte, fragte der kleine Kadett zugend: „Wenn ich als Generalleutnant auf Urlaub komme, wirst Du mir diese Speise dann auch wieder machen?“ Doch war er stets im Essen mäßig und auch im Trinken. „Nie trank er zum zweiten Frühstück ein Glas Bier; es macht dick und faul,“ berichtet der Bruder aus seinen Mannesjahren. „Geraucht hat er selten, nur, wo es bei einer Gesellschaft nicht zu vermeiden war. Karten kannte er kaum, nie hat er Karten gespielt. . . Ueberall stand ihm seine militärische Aufgabe vor Augen, und er wäre jetzt nicht so leistungsfähig, hätte er sich nicht so straff gehalten.“

Aus den Kriegsbriefen des Leutnants.

Ungebuldig und sehnüchtlig sah der junge Kadett die älteren Kameraden 1864 in den Krieg stürmen. Zwei Jahre später durfte er schon selbst dabei sein; als 18jähriger Leutnant bewies er sich bei Königgrätz als unerfrockener Held und erhielt für sein tapferes Verhalten den Roten Adlerorden mit Schwertern. Wie sich damals das Soldatenblut in ihm

regte, mit welcher Begeisterung er seinen Beruf erfaßte, wie ernst und weitschauend seine kriegerischen Eindrücke waren, das zeigen uns Stellen aus seinen Kriegsbriefen an die Eltern: „Es ist die höchste Zeit, daß die Hindenburgs mal wieder Pulver riechen. Unsere Familie ist darin leider seltsam vernachlässigt. . .“ „So leid es mir tut, Euch nicht noch einmal sehen zu können, so freue ich mich doch über diese bunt belebte Zukunft, für einen Soldaten ist ja der Krieg der Normalzustand und außerdem stehe ich in Gottes Hand. Falle ich, so ist es der ehrenvollste und schönste Tod, eine Verwundung muß ja auch nur zum Besten dienen, und lehre ich unverfehrt zurück, um so schöner. . .“ „Mein Ziel auf dem Kriegsfelde ist erreicht, das heißt ich habe Pulver gerochen, die Kugeln pfeifen gehört, alle Arten Granaten, Kartätschen, Schrapnell, Gewehr-kugeln, bin leicht verwundet worden, somit eine interessante Persönlichkeit, habe fünf Kononen genommen usw. usw.!!! Vor allem aber habe ich die göttliche Gnade und Barmherzigkeit an mir kennen gelernt, ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen.“ Er schildert, wie ihm die Kugel bei Königgrätz durch den Helm fuhr und er besinnungslos niederstürzte. Von seinen Gefühlen vor der Schlacht schreibt er: „Zunächst eine gewisse Freudigkeit, daß man nun auch einmal Pulver riechen lernt, dann aber auch ein banges Zagen, ob man nun auch seine Schuldigkeit als so junger Soldat genügend tun wird. Hört man dann die ersten Kugeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung versetzt (sie werden stets mit Hurra begrüßt), ein kurzes Gebet, ein Gebanke an die Lieben in der Heimat und den alten Namen, und dann vorwärts! Mit der Zahl der Verwunden umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz. Die eigentliche Aufregung kommt erst nach dem Gefecht, wo man die Greuel des Krieges in den schrecklichsten Gestalten mit mehr Mühe ansehen muß, dies zu beschreiben vermag ich nicht.“ 1870 ist er beim Sturm von St. Privat im heißesten Kampfe. „Gottes Gnade hat sichtlich über mir gewaltet, ich bin die ganze Zeit mit meinem Kommandeur nicht vom Pferde gestiegen und hat nur das Pferd meines Kommandeurs eine Mitrailleusen-kugel ins Bein und ich eine Flintenkugel in den Stiefelschaft bekommen. Der Kampf im Dorf mit Bajonett und Kolben bei Abend war entsetzlich. Haufen von Leichen, das Ganze in Flammen und rasende Wut auf beiden Seiten. Ich begreife selbst nicht, wie ich bei der ganzen Aktion so kaltblütig bleiben konnte. Ich habe öfter nach der Uhr gesehen und alle Gefechtsmomente an Ort und Stelle

gleich auf dem Pferde notiert, zum Eisernen Kreuz werde ich eingereicht, ob ich es bekomme, ist etwas anderes.“ Sein Urteil über die Franzosen und die Schlacht lautet: „Was meine Ansicht über die französische Armee betrifft, so erachte ich die Kavallerie kaum einer weiteren Erwähnung wert, die Infanterie schlug sich, soweit ich sie kenne, zähe und brav, feuert enorm weit und schnell, natürlich ohne zu zielen, erlangt aber doch Resultate, da sie die Atmosphäre mit einem Hagel von Blei erfüllt, ein riesiges Geknalle, die meisten Granaten plazen, da sie Zeitlinder hatten, in der Luft, die Mitrailleusen durchaus keine zu verachtenden Gegner, sondern wirklich ziemlich bedeutend, ihr Geräusch ist leicht erkennbar, es klingt ungefähr wie ein schnarrendes Rrrr. Ich habe nie ein so übersichtliches Schlachtfeld wie das von St. Privat gesehen; flache Höhenrücken, mit einigen Dörfern, Schauffeen, die weder erhöht noch eingeschnitten sind, kleine und wenige Waldparzellen, nur am linken Flügel größere Waldungen. Ich habe vom Pferde aus oft die feindlichen Positionen sowie die Bewegungen ganzer Divisionen übersehen können, es was das reine Paradegefecht.“

Abschied und Wiederkehr.

1879 heiratete er als Generalstabsoffizier und kamm dann die Staffel der militärischen Ehren empor bis zum General. Jbyllische Tage verbrachte er mit Frau und Kindern stets in seinem alten Neudeck. Mit den Kindern veranstaltete er hier Kriegsspiele, von denen man dann mit militärischem Gesang nach Hause zog, und dann hob er wohl den Sohn empor und sagte: „Junge, ich freue mich schon darauf, wenn ich erst mit Dir am Bivakfeuer sitzen werde, im Kampfe gegen Rußland!“ Schon meinte er, daß es wohl nie dazu kommen werde. „Er ist nie ernsthaft krank gewesen,“ erzählt der Bruder. „Vor kurzem kaufte er sich in eine Lebensversicherung ein; als er nach Hause kam, fragte seine Frau ängstlich: „Was hat denn der Arzt gesagt?“ — „Ich bin kerngesund,“ berichtete er in seinem tiefen Baß, halb traurig, halb erfreut. Er nahm den Abschied, weil er schon acht Jahre kommandierender General war und stets den Grundsatz vertreten hatte, man solle auch dem Nachwuchs Raum schaffen und den Zeitpunkt nicht verpassen, zur rechten Zeit zu gehen.“ Als dann der Krieg kam, erwartete der pensionierte General mit größter Spannung den Augenblick, wo man ihn brauchen konnte, und groß war seine Freude und der Dank gegen seinen König, als Samstag den 22. August, nachmittags 3 Uhr, ein Telegramm kam, Seine Majestät habe ihn zu hoher Kommandostelle auser-

sehen. Zwölf Stunden später holte ihn bereits Generalstabschef Ludendorf mit dem Extrazug ab, und so fuhr er denn in der Nacht fort, bis er Sonntag um halb 2 Uhr mittags in Marienburg eintraf. . . Und dann kam bald die Nachricht vom Siege bei Tannenberg!

Mathematik — schwach.

In der Biographie Hindenburgs findet sich auch ein Schulzeugnis, das dem Quintaner beim Abgang vom königlichen evangelischen Gymnasium zu Glogau ausgestellt wurde. Es lautet folgendermaßen: „Paul Louis Hans v. Hindenburg, geboren den 2. Oktober 1847 zu Posen, Sohn des Hauptmannes und Kompagniechefs Herrn v. Hindenburg hier selbst, evangelischer Konfession, hat die antegenannte Anstalt seit Ostern 1857 besucht und zuletzt ein Jahr in Quinta gesehen. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn, während der größeren Hälfte eines Vierteljahres am Unterrichte teilzunehmen, sonst war sein Schulbesuch meist regelmäßig. Sein Fleiß war früher zu loben, ließ aber in letzter Zeit etwas nach. Sein Betragen war, einige Plauderhaftigkeit abgerechnet, gut. Seine Leistungen waren nach der letzten Vierteljahrszensur in der Religion, im Lateinischen, Französischen und in der Geographie hinreichend und im Deutschen gut; nur im Rechnen wollte es ihm nicht gelingen, den Ansprüchen zu genügen. Danach kann er als im allgemeinen für Quarta reis angesehen werden. Er verläßt die Anstalt, um auf die Kadettenschule zu Wahlstatt überzugehen.“ (Von der Plauderhaftigkeit merkt man bei Hindenburg jetzt allerdings nicht viel, dafür dürfte sich das mit seiner Rechenkunst wohl bewahrheiten; er verzählt sich nämlich sehr oft. Nach der Schlacht bei Tannenberg ließ er doch bekanntlich 30.000 gefangene Russen melden, aus denen allgemach 70.000 und schließlich nahe an 100.000 wurden. Auch beim jüngsten Siege in Masuren meldete er zuerst 26.000, dann 50.000, bis er es bei genauerer Rechnung auf 64.000 gefangene Russen brachte und nun einen neuen Zählfehler um 40.000 Mann zugestehen muß, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen über 100.000 beträgt. Verzählt hat Hindenburg sich oft, aber verrecknet nie!)

Deutsches Deutsch und österreichisches Deutsch.

In der „Frankfurter Zeitung“ schreibt Prof. Dr. Otto Behagel (Sießen):

Deutsches Schrifttum, deutsche Sprache in den Ländern des heutigen Oesterreich, sie sind seit dem

elften Jahrhundert der Beobachtung zugänglich. Die Beziehungen zu dem deutschen Leben, zur deutschen Zunge in den Gebieten des Deutschen Reiches sind seit jener Zeit niemals abgerissen; feste Brücken haben die beiden Ufer verbunden. Wie aber sieht der Wasserlauf aus, den diese Brücken überspannen?

Der eigentlich lebendige Strom der menschlichen Rede stellt sich dar in den Mundarten. So hat die Sprachforschung wohl Anlaß gehabt, zu fragen, worin die Besonderheiten der österreichischen Mundarten gegenüber den deutschen bestehen, welche sprachliche Grenze die beiden Gebiete trennt. Das Ergebnis dieser Forschung ist bemerkenswert genug. Eine solche Grenze gibt es nicht, solche Besonderheiten haben niemals bestanden, weder gegenüber den Deutschen insgesamt, noch gegenüber den einzelnen mundartlichen Bezirken, die an österreichisches Land angrenzen, dem sächsischen und schlesischen im Norden, dem bayerischen im Westen, dem alemannischen im Südwesten.

Daß solche Verschiedenheiten nicht von vornherein bestanden haben, ist nur natürlich, denn aus den Grenzlanden im Norden und Westen sind ja die deutschen An siedler in die östlichen Marken eingewandert. Aber — und das ist das Wichtige — solche Verschiedenheiten, solche Grenzen haben sich auch später nicht herausgebildet. So wenig wir noch immer über die Gründe des Sprachwandels wissen, so viel steht heute fest, daß Sprachgrenzen die Folge von Verkehrsgrenzen, Verkehrshemmungen sind. Wo Landesteile abgeschnürt sind durch schwer übersteigbare Hindernisse der Natur, durch mächtige politische Wälle, durch geistige Wolfsgruben und Drahtverhaue, da pflegen sich in wenigen Jahrhunderten auch sprachliche Scheidelinien zu entwickeln. So ist das Fehlen solcher Scheiden ein lebendiges Zeugnis für die Tatsache, daß ein Empfinden und ein Denken die Herzen und Köpfe von hüben und drüben durch die Zeiten hindurch verknüpft hat.

Damit soll nicht gesagt sein, daß Verschiedenheiten gänzlich fehlten, nicht in den Mundarten, wohl aber in den Hörschichten des schriftlichen Ausdrucks, hervorgerufen durch besondere örtliche oder geschichtliche Verhältnisse des Donaureiches. Eine gewisse Gattung von Eigenheiten teilt das österreichische Deutsch mit anderen Ländern von ähnlicher Lage. Jedes Gebiet, das am äußeren Rande einer sprachlichen Einheit liegt, erhält oder entwickelt sprachliche Besonderheiten im Wortschatz, in der Wortfügung, weil es nicht genötigt wird, nach allen Seiten hin verständlich zu bleiben und Austausch zu treiben. Das gilt für die Schweizer so gut wie für die Schleswig-Holsteiner und für die

Österreicher. Wenn man den Mann der Wasser-
kante daran erkennt, daß er „etwas erinnert“, so
wird es kaum einen Österreicher geben, der nicht
„auf etwas“ oder „an etwas vergißt“.

Dieser greifen zwei andere Dinge ein: der
große Reichtum des österreichischen Deutsch an
Fremdwörtern und die Besonderheiten der öster-
reichischen Amtssprache. Der Deutsche, der einmal
längere Zeit in der Donaufstadt gewohnt hat, denkt
mit Behagen an die Lederbissen, die der Wiener
Markt mit italienischen Namen bezeichnet. In
Österreich geschieht „Aber Antrag“, was in Deutsch-
land „auf Antrag“ geschieht. Was „meritorisch“
sei, dürfte in Deutschland vielfach vergeblich gefragt
werden.

Beides, der Reichtum an fremden Bestand-
teilen, der etwas weltfremde Kanzleistil, erklärt sich
aus den besonderen Verhältnissen des bunt bevöl-
kerten Reiches.

Wenn der österreichische Beamte unter Tschechen,
Italienern, Slowenen richtet und verwaltet, so fehlt
es ihm an der unablässigen Berührung mit dem
lebendigen Strom deutschen Volkstums und deutscher
Rede. Kein Wunder, daß sich da ein Kanzleidensch
entwickelt, das von der wirklich gesprochenen Sprache
sich weit genug entfernt.

Aber gerade der Gegensatz gegen das fremde
Volkstum wirkt auch wieder unmittelbar förderlich.
Nirgendwo so wie in Österreich hängt der Deut-
sche an seiner Muttersprache, nirgends werden mit
größerer Hingebung, mit stärkerer Leidenschaft die
Bestrebungen gepflegt, die, Hand in Hand mit dem
Allgemeinen Deutschen Sprachverein, arbeiten wollen
an der Reinheit, an der Schönheit unserer gemein-
samen deutschen Muttersprache.

Vermischtes.

1870 und die französische Litera-
tur. Für ein siegreiches Volk ist es einfach und an-
genehm, sich seine Kriege zu erzählen. In dieser
Lage waren die Franzosen 1870 — in dieser Lage
werden sie, wie wir hoffen und wünschen, auch dies-
mal sein. Da wird es interessieren, wie sie sich da-
mals mit dem Mißgeschick ihres Landes abgefunden
haben, wie die schmerzlichen Erlebnisse sich in den
Werken ihrer Dichter spiegeln. Dabei erscheint es
vielleicht überraschend, daß die Kriegsliteratur bei
den unglücklichen Franzosen so viel reichlicher geflossen
ist als bei den glücklichen Deutschen. Aber das ist
kein Zufall. Die Sieger haben den Krieg schneller
vergessen als die Besiegten, die die Wunde lieber
weiserbluten als vernarben lassen wollten. Das Un-
glück Frankreichs ließ sich auf verschiedene Weise
darstellen. Man konnte als Republikaner alle Schuld
dem Kaisertum Napoleons des Kleinen in die Schuhe

schieben — diesen Weg haben unter anderen Victor
Hugo und Zola gewählt. Man konnte über den
Mißerfolg der Großen, den Mißerfolg der Führer
hinwegsehen und lieben Heldentaten im Kleinen er-
zählen, Heldentaten von einfachen Leuten, von
Frauen und Kindern, zwar nicht immer sehr helden-
mäßig ausgeführt, aber durch den guten Zweck ge-
heiligt. Man konnte sich schließlich über das ver-
gangene Mißgeschick durch phantastische Revanche-
erzählungen hinwegtrösten. Alle diese Möglichkeiten
sind benutzt worden, und so ist eine überaus um-
fangreiche Literatur entstanden, die jedoch, da insbe-
sondere die Rachegegenden die zahlreichen Klippen
nicht immer glücklich umschiffen haben, nur zum klein-
sten Teile der „Literatur“ im eigentlichen Sinne an-
gehört. Ueber diese wertvolleren Schöpfungen der
französischen Kriegsliteratur — es handelt sich haupt-
sächlich um Werke von Daubet, Zola und Maupas-
sant — hat Dr. Eugen Lerch im Märzheft von
„Westermanns Monatsheften“ eine fesselnde, auch für
den französischen Charakter im allgemeinen aufschluß-
reiche Studie veröffentlicht. Als das Endergebnis
dieser die einzelnen Werke kurz charakterisierenden
Uebersicht stellt sich die auffällige Tatsache heraus,
daß die satirischen Schilderungen im großen ganzen
so viel häufiger sind als die anderen, die das eigene
Volk verherrlichen. Wie die Franzosen mehr witzige,
leichte „Chansons“ besitzen als wir und weniger
markige, kernige Vaterlandslieder, so haben sie auch
mehr kritische und amüsante Kriegsgeschichten hervor-
gebracht als erhebende und begeisternde. An Selbst-
erkenntnis fehlt es ihnen — oder sagen wir vorsich-
tiger: ihren Schriftstellern jedenfalls nicht.

Beleidigende Höflichkeit. Der König
von Schweden passierte kürzlich, wie schwedische
Blätter melden, eine kleine Stadt, welche festlich ge-
schmückt war und in der ein ungeheures Transpa-
rent seine Aufmerksamkeit erregte. Es hing an einem
düster aussehendem Hause und zeigte die Aufschrift:
„Willkommen, Eure Majestät!“ „Was ist das für
ein Haus?“ fragte der König. „Das ist das Be-
zirksgefängnis, Eure Majestät“ antwortete einer der
Ratsherren. Der König lachte und verabschiedete sich
mit den Worten: „Das ist der Höflichkeit doch etwas
zu viel!“

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen heraus-
gegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer,
Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den
Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die
Wehrschwarzmarken! Gedenket bei Betten und
Spielen der deutschen Schutzvereine!

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe, sofern sie bei der Musterung hiezu geeignet befunden werden, einberufen werden:

Die in den Jahren 1873 bis einschliesslich 1877 geborenen Landsturmpflichtigen, die bei der Stellung oder Ueberprüfung „Waffenunfähig“ befunden oder bis 31. Juli 1914 im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden, oder die wegen des Zeitpunktes, in dem sie die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft oder die bosnisch-hercegovinische Landesangehörigkeit erworben haben, sich keiner Stellung mehr zu unterziehen gehabt haben; alle diese, sofern sie nunmehr bei der Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden werden.

Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen:

- a) Jene, die schon dormalen — auch ohne Waffe — und zwar mindestens seit 1. Februar 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisten, insolange sie in diesem Verhältnisse stehen,
- b) die Aerzte (Doktoren der Medizin),
- c) Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses ausser Dienst, dann alle, die beim Militär gedient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenusse stehen,
- d) die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmabschied oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, beziehungsweise bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind,
- e) die im Wege der Superarbitrierung erst während ihrer Landsturmpflicht als „Waffenunfähig“ Bezeichneten,
- f) Personen, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus und gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmdienst nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geisteskranke und Fallsüchtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Musterung:

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden die bezeichneten Landsturmpflichtigen zum Erscheinen vor einer Landsturm musterungskommission einberufen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 6. April bis 6. Mai 1915 amtsbehandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Musterungskommission der einzelne Landsturmpflichtige gewiesen ist, richtet sich nach seinem Aufenthaltsorte zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung.

Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Wer diese Begünstigung anstrebt, hat bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeindeamt, beim Magistrat) in der Zeit bis 20. März 1915 um die Ausstellung eines Landsturmlegitimationsblattes zu bitten.

Alle Landsturmpflichtigen, die sich in einem anderen politischen Bezirke als in jenem ihrer Heimatgemeinde aufhalten, sowie die etwa in einer besonderen Verlautbarung sonst bezeichneten Landsturmpflichtigen, haben sich auf jeden Fall, und zwar in der Zeit bis 20. März 1915 im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch etc., zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmlegitimationsblatt.

Das Landsturmlegitimationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen.

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung:

Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wohin die für geeignet Befundenen dann einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei Nachmusterungen geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramt Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) gehören, werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen können, wenn sie bei der Musterung für geeignet befunden wurden, auch in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr, und zwar entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder aber auf Kriegsdauer freiwillig eintreten.

Nach erfolgter Präsentierung jedoch ist der freiwillige Eintritt in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zur militärischen Ausbildung zugeteilt worden ist.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 4. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 0/0

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Neueinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Verkäufer oder Verkäuferin

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, nur solche welche tüchtige Schnittwarenverkäufer sind, werden aufgenommen bei Eck-Wegschaidler in Radkersburg.

Tüchtige, fleissige Eisendreher

werden sofort bei gutem Lohn aufgenommen. Anzufragen bei Berginspektor Nowak, Graz, Grieskai 60, IV. Stock, Tür 15.

Grundstück

Ackergrund, im Ausmasse von 1 1/2 Joch, in der nächsten Nähe der Stadt, ist billig zu verpachten. Näheres bei Frau Marie Berger, Franz Josef-Quai 2.

Gastwirtschaft

9 Minuten von der Stadt, an verlässliche Eheleute zu verpachten. Sehr geeignet auch für einen Pensionisten. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 21035

Wohnung gesucht

2 Zimmer, Küche I. Stock oder Hochparterre, ab 1. Mai oder später. Gefl. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 21037

Der ganze I. Stock der Villa Regina

drei Zimmer, drei Kabinette, grosse Nebenräume, moderne Ausstattung, Garten etc., ist an eine ruhige, stabile Partei zu vermieten und im Juni zu beziehen.

Zwei Wohnungen

davon eine schöne Wohnung mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör, ist mit 1. April zu vermieten; die zweite mit 1 Zimmer, Kabinett und Zugehör ist sogleich zu vermieten. Anfrage „Grüne Wiese“ I. Stock.

Besonders günstige Gelegenheitskäufe**Perser-Teppichen**

im Teppichhaus „Zum Türken“ Graz, Kalchberggasse Nr. 1. Auf Wunsch komme auch ins Haus!

Ein fast neuer

Kinder-Liege- und Sitzwagen

ist billig zu verkaufen. Anzufragen Grazerstrasse 24, Parterre rechts.

Monatszimmer

in der nächsten Nähe des Garnisons-spitales ist zu vermieten. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. P.

Nähmaschinen

(Original-Singer) sind wegen Auflassung des Geschäftes sehr billig, von 50 Kronen aufwärts zu verkaufen. Anfrage bei Johann Dolinar, Gartengasse 16.

KUMMIS

Manufaktur-st, militärfrei, oder gelehrte **VERKÄUFERIN**

dieser Branche, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wird in einem Mode- und Manufakturwarengeschäft einer größeren Stadt Untersteiermarks sofort oder am 15. April aufgenommen. Offerte mit Angabe von Referenzen sind an die Verwaltung dieses Blattes unter Chiffre „Guter Posten“ zu richten. Beilage von Originalzeugnissen verbeten.

Achtung!

Das Modernste und Eleganteste für Frühjahr und Sommer ist bereits eingetroffen.

Grösste Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuh.

Militärschuhe stets auf Lager. Mässige Preise. Solide Bedienung.

Stefan Strašek
Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung
Schmiedgasse.

Aerzte

bezeichnen als vorzügliches Heilmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verkeimung, Reizhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Private verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende feine schmelzende Bonbons. Vater 20 und 40 H. der Dose 60 Heller u. haben bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Mariahilf; W. Wauscher, Apotheke; Johane Fiedler, Drogerie; R. Proasil, Apoth. zur Marihilf, Sonobitz; Hans Schindler, Apoth. Rann; A. Vlunger, Saluator-Apotheke, Wind. Landsberg; Bronnbl.; Derz, Apotheke, Knittsch-Edenbrunn sowie in allen Apot. etc.

Städtisches Elektrizitätswerk Cilli.

Den sehr geehrten Abnehmern diene hiemit zur gefl. Kenntnis, dass sich die **Amtsräume**, sowie die

Montageabteilung und Niederlage
des städtischen Elektrizitätswerkes
ab 1. März **Herrengasse Nr. 20** (ebenerdig)
befinden, wohin allfällige Aufträge und Anfragen zu richten sind.
Die Montage-Leitung.

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.
Um geschätzte Aufträge ersucht

Anton Baumgartner
Cilli, Herrengasse 25.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Herbanns Unterphosphorigsaurer

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.

Geleglich geschätzt.

Kalk-Eisen-Sirup

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 Heller mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand: **Dr. Heilmann's** (Herbanns Nachfolger) Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73-75

Postversand täglich. — Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Sonobitz, Graz, Rindberg, Laibach, Lienz, Marburg, Murek, Postau, Radkersburg, Rann, Windisch-Keitritsch, Windischkaras, Wolfsberg.

**PURJODAL.**

Ein bewährtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolge. Leichtverträglich und ohne jede Verunreinigung anzuwenden.

Preis einer Flasche K 2.20, per Post 40 h mehr für Packung.